

Zitierhinweis

Boenke, Michaela: review of: Jutta Eming / Michael Dallapiazza (eds.), Marsilio Ficino in Deutschland und Italien. Renaissance-Magie zwischen Wissenschaft und Literatur, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 2, p. 330-332, DOI: 10.15463/rec.29359209



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

kontrastierenden Effekte willen, in düstere Farben zu tauchen: Manuskripte modern vor sich hin, Mönche kritzeln, Kaiser reiten Klepper und Misthaufen dampfen im Morgenlicht.

Bernd Roecks *Opus magnum* ist im Grunde eine ebenso detail- wie thesenreiche Globalgeschichte des 12. bis 17. Jahrhunderts, die um Eric Jones' Frage nach dem „Wunder Europa“ kreist. Roecks Antwort gründet auf einer Reihe von Strukturmustern (er spricht von „sieben Säulen der Moderne“ [22]): Die Dynamik von Vielfalt und Konkurrenz, die Kopplung von Wettbewerb und Kreativität, kontrovers-produktive Diskussion, stabile Staatlichkeit und die damit gewonnene Sicherheit, hierarchische Ordnungsgefüge (die wiederholt beschworenen „Vertikalen“) durchbrechende, „horizontale“ Korporationen wie Städte und Stände, kritische und medial verstärkte Diskurse, die „Mittelschicht“ der Bürger und – immer wieder – das „Jahrtausendwerk“ der „Zähmung der Religion“ (1072) seien jene zentralen Verstrebungen von sehr langer Dauer, an denen eine tief schürfende „Archäologie“ der Renaissance (24) die Vorgeschichte unserer Moderne aufspannen könne. Die Bandbreite des Denkbaren und die Fähigkeit zur Selbstkritik hätten sich in die DNA Europas eingeschrieben, die Bernd Roeck im Epilog in „einige[n] schlichten Lehren“ beeindruckend sequenziert – beginnend damit, dass Religion „ihren Platz im Herzen haben [sollte] und nicht in der Politik“ (1172).

Reinhard Stauber, Klagenfurt

Eming, Jutta / Michael Dallapiazza (Hrsg.), *Marsilio Ficino in Deutschland und Italien. Renaissance-Magie zwischen Wissenschaft und Literatur* (Episteme in Bewegung, 7), Wiesbaden 2017, Harrassowitz, VIII u. 291 S. / Abb., € 56,00.

Der von Jutta Eming und Michael Dallapiazza edierte Sammelband „Marsilio Ficino in Deutschland und Italien. Renaissance-Magie zwischen Wissenschaft und Literatur“ stellt einen Beitrag zum Sonderforschungsprogramm 980 „Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“ dar. In ihrer Einleitung beruft sich die Herausgeberin Jutta Eming auf die allgemeine Forschungshypothese des SFB, „dass Wissen immer dann, wenn es ‚in Bewegung‘ gerät, indem es zum Beispiel zeitliche, räumliche, mediale/materiale oder ideelle Transfers vollzieht, eine Veränderung erfährt“ (11 f.). Das mutet in dieser Allgemeinheit eher banal an, wird aber interessant, wenn es darum gehen soll, nicht nur eindeutige, sondern auch indirekte, negative oder unterschlagene Transfers nachzuzeichnen und den jeweiligen soziopolitischen und gesellschaftlichen Bedingungen der Adaption, der Umformung oder des Ausschlusses von Wissen nachzugehen.

Laut Jutta Eming, die die postmoderne Rede vom Ende der „großen Erzählungen“ auf die Ficino-Rezeption ummünzt, bedarf Letztere einer Re-Evaluierung (8 f.). Es ist aber keineswegs ausgemacht, dass die zum Forschungsdesiderat ernannten Mikroanalysen tatsächlich zu einer Widerlegung früher recht global geäußelter Ansichten über die Breite der Wirkung Ficanos führen. Darauf weist Eming unter Berufung auf jüngere Studien selbst hin (vgl. Anm. 29 u. 33). Im vorliegenden Band beispielsweise spürt Saverio Campanini in der Studie „Ein christlicher Kabbalist liest Ficino: Francesco Zorzi“ in etwas verschlungenen Bahnen der Präsenz des namentlich nicht erwähnten Ficino bei Francesco Zorzi, bekannter als Francesco Giorgi, nach.

Hervorgegangen ist der Band aus einer Tagung im September 2015, die Marsilio Ficino und seiner Rezeption gewidmet war. Der Schwerpunkt sollte, wie im Untertitel benannt, auf den magischen (bzw. astrologischen) Schriften Ficanos liegen; Ziel der Beiträge sollte sein, Verlauf und Logik von Wissenstransfers genau abzubilden. Sie

sind, eher notdürftig, in drei Gruppen eingeteilt: Die erste Gruppe mit der Überschrift „Begriffe und systematische Verknüpfungen“ enthält neben einer Studie Stéphane Toussaints zu Ficinos Magiebegriff in Zusammenhang mit der Liebesphilosophie und zum Verständnis des Magiers als humanistischem Intellektuellem Aufsätze, die keinen oder allenfalls einen peripheren Bezug zum Thema Magie haben. Die zweite Abteilung steht unter der etwas unbeholfenen Bezeichnung „Schreibweisen“, womit grosso modo Formen der Darstellung von Wissen gemeint sind, die sich nicht in ahistorische gattungsspezifische Raster zwängen lassen (vgl. auch die Erläuterungen in der Einleitung zum ebenfalls aus dem SFB 980 hervorgegangenen Tagungsband „*Magia daemoniaca, magia naturalis, zouber. Schreibweisen von Magie und Alchemie in Mittelalter und Früher Neuzeit*“, hrsg. v. Peter-André Alt [u. a.], Wiesbaden 2015, 11).

Im vorliegenden Band enthalten die unter „Schreibweisen“ subsumierten Aufsätze Studien zu sprachlichen Ausdrucksmitteln bei Ficino selbst. Besonders geglückt ist dies in Steffen Schneiders Beitrag „Metaphysische und soziale Kommunikation als Grundlagen der philosophischen Poetik Marsilio Ficinos“. Er verbindet eine neue, kommunikationstheoretische Interpretation von Schriften Ficinos mit Detailstudien zur metaphorischen und allegorischen Begrifflichkeit, mit der Ficino die Kommunikation zwischen den metaphysischen Hypostasen Gott, Intellekte bzw. Engel und Seelen darstellt. Diese neue Interpretationsweise führt Steffen Schneider unter anderem zu einer genaueren Bestimmung des Konzepts des *furor* bei Ficino in Abgrenzung zu Platon.

Der dritte Teil des Sammelbandes behandelt unter dem Titel „Übersetzungen, Netzwerke und negative Transfers“ Aspekte der Wirkungsgeschichte der Werke und Ideen Ficinos. Unter „negativer Transfer“ scheint so ziemlich jede Form der Rezeption zu fallen, die sich nicht als evidente Übernahme mit Autornennung nachweisen lässt. Die hier zugeordneten Beiträge vermitteln detaillierte Einsichten in spezifische Formen des Transfers. Antje Wittstock, die sich bereits in ihrer innovativen Dissertation „*Melancholia translata*“ (2011) mit der textuellen, wissenschaftlichen und literarischen Präsenz von „*De vita libri tres*“ und speziell der Melancholie-Konzeption Ficinos im deutschsprachigen Raum beschäftigt hat, macht die von Martin Mulsow geprägte Formel des „prekären Wissens“ für Ficino und seine Rezeption fruchtbar; so entsteht ein differenziertes Bild spezifischer Wege der Textaneignung und -verbreitung. Letzteres gilt für alle Beiträge im dritten Teil, die sich Formen und Stadien des Transfers von Ficinos Magiekonzept und der Enthusiasmuslehre widmen. Grantley McDonald informiert über die frühe Rezeption Ficinos an der Universität Leipzig, wo der Fokus auf der Lehre vom *furor poeticus* lag und mit dem humanistischen Interesse verbunden war, Dichtung und Poetik in den Lehrplan aufzunehmen; dass dies von theologischer Seite umstritten war und zum Abbruch der Enthusiasmuslehre in Leipzig führte, ist eine der Einsichten, die Volkhard Wels mit seiner Studie zur Enthusiasmus-Theorie in Italien, Deutschland und Frankreich beiträgt.

Ein Ziel dieses Tagungsbandes sollte sein, nicht nur spezifische Transferwege zu rekonstruieren, sondern auch dem zeitgenössischen Verständnis von Wissenschaft, Kultur und Literatur Aufmerksamkeit zu schenken. Das ist der Mehrheit der Beiträge gelungen. Es ist spannend, bei Bernhard Huss zu lesen, wie eine philosophische Interpretation der Werke Dantes und Petrarcas kulturpolitischen Positionen des Herzogs Cosimo de Medici entgegenkam, oder von Volkhard Wels zu erfahren, wie verschieden sich der zeitlich versetzte Transfer der Enthusiasmuslehre in Frankreich und in Deutschland ausnahm, was in Zusammenhang mit dem unterschiedlichen soziokulturellen Umfeld einer höfischen bzw. universitären Rezeption gebracht wird.

Die in diesem Band versammelten Studien sind zum großen Teil von Literaturwissenschaftlern und -historikern verfasst, was das Untersuchungsfeld einschränkt; die medizinische Rezeption wird im Vorbeigehen von Antje Wittstock und Sergius Kodera mitbehandelt; mögliche Einflüsse Ficinos auf Malerei und Bildhauerei sind nicht thematisiert. Die Aufsätze richten sich an das Fachpublikum. Für diese Leserschaft wären eine Gesamtbibliographie und ein Register wünschenswert gewesen.

Michaela Boenke, München

Furstenberg-Levi, Shulamit, The Accademia Pontaniana. A Model of a Humanist Network (Brill's Studies in Intellectual History, 258), Leiden / London 2016, Brill, VIII u. 223 S., € 116,00.

Die Studie untersucht jene Gruppierung von Renaissancegelehrten, die von dem neapolitanischen Humanisten Giovanni Pontano (1429–1503) ins Leben gerufen wurde und noch über seinen Tod hinaus unter den vielen Gelehrtenakademien der Zeit als Accademia Pontaniana bekannt war. Die anwachsende Zahl von Arbeiten zu dem sich in den letzten Jahren immer größerer Aufmerksamkeit erfreuenden *umanesimo meridionale* bzw. speziell *napoletano* sowie zu eben jenem Gelehrtenkreis um Pontano möchte Furstenberg-Levi durch eine netzwerkanalytische Studie bereichern. Diese geht offenbar auf eine Doktorarbeit des Jahres 2001 zurück, die zum Druck geringfügig aktualisiert wurde. Wohl aus diesem Entstehungskontext ist die ambitionierte Eigenverortung der Arbeit zu erklären (2f.), die jedoch nicht nur aus heutiger Sicht befremdlich und anachronistisch anmutet. Darin heißt es, dass derlei intellektuelle Gruppierungen als solche bisher kaum erforscht seien (man denke jedoch an die in dem Buch durchaus genannten Akademien um Marsilio Ficino, Pomponio Leto oder den Literatenkreis des Johannes Göritz in Rom, die Orti Oricellari und andere mehr), ferner, dass gar die Bedeutung von Dialogizität und Konversation im Renaissancehumanismus durch die Forschung bisher übersehen („overlooked“) worden sei (es sei anstatt vieler aktueller Beispiele nur auf die alten Arbeiten von Leonid Batkin und Agnes Heller verwiesen) oder dass man bisher den Renaissancehumanismus lediglich in lokalen Dimensionen betrachtet habe, während die Bedeutung von überregionalen Strukturen, Face-to-Face-Interaktionen und Querverbindungen wiederum „overlooked“ worden sei. Dieser mit Blick auf die heutige internationale Renaissance- und Humanismusforschung sicher unzutreffenden Einschätzung zum Trotz ist es ein schätzenswertes Unterfangen, die in den letzten Jahrzehnten immer intensiver untersuchte Accademia Pontaniana mit einer zusammenfassenden netzwerkgeschichtlichen Arbeit zu unterfüttern. Furstenberg-Levi stützt ihre Arbeit auf Beschreibungen humanistischer Zusammenkünfte, den Versuch, ihre Konversationen zu rekonstruieren, und vor allem auf von ihnen angelegte Listen. Kapitel 1 nähert sich zunächst der Figur Pontanos durch autobiographische Schriften, Dichtungen und Beschreibungen aus der Feder seiner Bekannten und Studenten, auch durch die Betrachtung von Büsten und Medaillen Pontanos. Dabei werden verschiedene Facetten seiner Persönlichkeit deutlich: die des Lehrers, des Dichters, des Politikers, des Astrologen, des Freundes, des Gesprächspartners, des Satirikers und des Mentors. Kapitel 2 versucht, Kriterien der Mitgliedschaft und Eigenschaften von Mitgliedern einer Akademie zu umreißen, die ja keine formale Mitgliedschaft kannte. Dabei werden verschiedene Abstufungen zwischen *sodales*, *alumni*, *auditores* und *amici* verdeutlicht (54f.). Ferner wird anhand der Parameter Ort (In Neapel oder nicht? In welcher Räumlichkeit und welchem Ambiente? Unter Hinzuziehung welcher Öffentlichkeit?), Zeit (Was wird wann und wie oft gelesen?) und Ritual/Zeremoniell (Wie erfolgte die Vergabe der humanistischen Pseudo-